

# Praktiken des Ungehorsams

**Tom Waibel**

Nachdem ich gemeinsam mit Jens Kastner Walter Mignolos *Epistemischer Ungehorsam*, einen Grundlagentext dekolonialer Theoriebildung, übersetzt und herausgegeben hatte (vgl. Kastner/Waibel 2012), erhielt ich die Einladung in der Zeitschrift für Kulturwissenschaften mögliche Praktiken eines ›epistemischen Ungehorsams‹ (kritisch) zu diskutieren. Ich möchte dieser Einladung nachkommen, indem ich zunächst die Frage aufwerfe, was denn mit dem epistemischen Ungehorsam gemeint sei, um daraufhin eine Handvoll Praktiken zu skizzieren, die ihn im Süden Mexikos und im Norden Indiens seit einigen Jahren artikulieren. Zuletzt werden deren unterschiedliche Korrespondenzen in – weniger exemplarischen als vielmehr symptomatischen – Praktiken des globalen Kognitariats kritisch beleuchtet.

## Gegen die okzidentalen Episteme

Üblicherweise fragt Epistemologie danach, wie Wissen zustande kommt, welche Erkenntnisprozesse überhaupt denkbar sind, wie Wissensvoraussetzungen begründet werden können und wann aus einer Erkenntnis gesichertes Wissen zu resultieren vermag. Bisher hat Epistemologie im Allgemeinen okzidentales Wissen als griechischen Ursprung reflektiert und dieses unabhängig von seiner Entstehungsgeschichte untersucht. Das philosophische Projekt der Epistemologie gewann historisch in dem

Maß an politischer Brisanz, in dem es im Christentum zum Gegenstand eines theologischen Systems wurde, das Geschlossenheit beanspruchte, in seiner kolonialen Ausbreitung missionarisch durchgesetzt wurde und eine universale Integration der Wissensbestände behauptete. Der Ungehorsam, zu dem Walter Mignolo aufruft, wendet sich gegen ein solches Verständnis von Epistemologie. Hier geht es nicht nur um den Ungehorsam gegenüber einer bestimmten Analyse bestehender Erkenntnismöglichkeiten, sondern um den Ungehorsam gegenüber einer epochalen Wissensformation und ihrer hegemonialen Bedeutung für die Konzeptualisierung von Welt.

Der epistemische Ungehorsam richtet sich gegen das okzidentale Denken als eine Formation von Macht- und Wissensverhältnissen, in denen Anordnungen der Aussage und Praktiken der Macht strategisch miteinander verknüpft sind. Der Aufruf zum Ungehorsam ist damit auch eine Aufforderung zum Widerstand gegen die vielfältigen Formen epistemischer Gewalt, durch die Wissens- und Forschungspraktiken in den Kontext konkreter Macht- und Herrschaftsverhältnisse gestellt werden. Das betrifft nicht nur den generellen Umstand, dass Wissen als gesellschaftliches Phänomen in konkreten sozialen und historischen Kontexten betrachtet werden muss, sondern darüber hinaus all jene konkreten Formen der Wissensproduktion, die durch systematische Negation anderer (außereuropäischer) Wissensgefüge charakterisiert werden.

Die Aufforderung zum Ungehorsam ist nicht auf ein erkenntnistheoretisches Programm reduzierbar, sondern sie zielt auf eine Infragestellung bestehender Regelsysteme und Begründungszusammenhänge und deren machtbasierter Gültigkeiten ab. Die Praxis des epistemischen Ungehorsams führt letztlich dazu, den Begriff der Wahrheit neu zu verorten: *Man denkt von wo aus man ist*, lautet eine der zentralen Thesen Walter Mignolos, mit der er dafür plädiert, historische und gegenwärtige Denkformen als ortsspezifische zu betrachten. Das heißt nun nicht, dass Denkweisen an ihre Orte gebunden bleiben, sondern meint im Gegenteil ihre Ent-Essenzialisierung. Sobald das Denken als verortbares erkannt ist, verliert es auch seinen universellen Anspruch und muss sich Gültigkeit und Legitimität in konkreten Kontexten stets erneut erwerben.

Durch eine solche kritische Praxis bewirkt der epistemische Ungehorsam einige tiefgreifende Verschiebungen: Erstens wird Europa als geohistorisches Zentrum des Denkens dezentriert, zweitens wird die Epoche der Aufklärung als ein spezifisches Wissensregime mit einer weitgreifenden kolonialen Verkettung verstanden, drittens wird die Peripherisierung der Welt als politisch-epistemologischer Tatbestand ausgemacht und viertens wird das Denken (der Moderne) als grundsätzlich ambivalenter Prozess begriffen, der von Kolonialisierungsprozessen nicht zu trennen ist. Der Ungehorsam gegen okzidentale Episteme bewirkt eine Dekonstruktion der kolonialen Prosa, eine Demontage kolonialer Geschichtserzählungen, eine Kritik mentaler Rahmenbedingungen und symbolischer Formen, die dem kolonialen Projekt zugrunde liegen, sowie eine Kritik des europäischen Humanismus, dem eine koloniale Kehrseite als konstitutive Mitbedingung nachgewiesen wird. Der epistemische Ungehorsam dekonstruiert die Vorstellung einer universellen Vernunft durch die Restitution und Inwertsetzung lokaler Wissensordnungen und Handlungsmög-

lichkeiten. Ein solcher Ungehorsam ist ohne eingehende Kritik von Identitäts- und Subjektivitätsformen nicht möglich, und er zielt auf die Formen des Sicht- und Sagbarmachens ab, die stets auch Formen des Verschweigens, Verschwindenlassens und des Undenkbarmachens sind. Der epistemische Ungehorsam gipfelt in der Forderung, das koloniale Wissen zu verlernen, um die längst überfällige Anerkennung und notwendige Konstruktion von ›anderem‹ Wissen zur Veränderung der Welt zu leisten. Zwischen dem epistemischen Ungehorsam und der dekolonialen Theoriebildung besteht ein inniges Wechselverhältnis: Während die letztere die Bedingungen der Konstitution von Wahrheit und Wissen untersucht, widersetzt sich der erstere den epistemischen Regeln der hegemonialen Wissenskonstitution.

Nach dieser schematischen Überprüfung von Charakteristika des epistemischen Ungehorsams möchte ich im Folgenden einige Praktiken vorstellen, in denen eben dieser Ungehorsam durch den Versuch einer Konstruktion von anderem Wissen und anderen Wissensformen zum Ausdruck kommt.

### Gelerntes wieder verlernen

1997, wenige Jahre nach dem ersten öffentlichen Auftritt des Zapatistischen Befreiungsheeres in Chiapas, im südöstlichsten Bundesstaat Mexikos, stellten die Zapatistas die Lehrer und Lehrerinnen der Land- und Dorfschulen in den von ihnen kontrollierten Gebieten vor eine schwerwiegende Entscheidung: Sie mussten wählen, ob sie entweder weiterhin als Angestellte der ›schlechten Regierung‹ westliches Wissen vermitteln wollten, oder ob sie als Teil eines neu aufzubauenden autonomen Bildungssystems auf ihre Verstrickung mit der offiziellen Regierung und ihre Bezahlung durch dieselbe verzich-

teten. Diese aufständische Alternative hallte in einer Analyse wider, die im angrenzenden Bundesstaat Oaxaca vom Forum der indigenen Bevölkerung unternommen wurde: Der seit über einem Jahrhundert vorangetriebene Ausbau von Schulen habe wie keine andere staatliche Institution zur Schwächung und Unterwerfung von indigenem Wissen und Kultur beigetragen (vgl. Olivo 2009). Als Konsequenz aus dieser Analyse wurde der Beschluss umgesetzt, die LehrerInnen als KomplizInnen einer umfassenden kulturellen und epistemischen Zerstörung aus den Dörfern hinauszuerwerfen und die Schulen umgehend zu schließen. In beiden Bundesstaaten wurden daraufhin jahrelange Anstrengungen unternommen, diesen radikalen epistemischen Ungehorsam durch die Konstruktion von kommunalen Bildungssystemen adäquat zu artikulieren. In Oaxaca führte dies 2002 zur ersten *Universidad de la Tierra*, die ihrer zentralen Gründerfigur Gustavo Esteva zufolge notwendig wurde, um jungen Leuten aus indigenen Gemeinden trotz fehlender Zeugnisse und Zertifikate weitergehende Bildungsmöglichkeiten anzubieten (vgl. Zaldívar 2009: 285-298). Allerdings gibt es an dieser ›Universität der Erde‹ weder ProfessorInnen, noch StudentInnen und es gibt weder ein Curriculum noch Abschlüsse oder Titel. Die Funktion der Universität besteht erstaunlicherweise darin, Leute, die etwas wissen wollen, miteinander in Verbindung zu bringen.<sup>1</sup> Das Konzept erwies sich als so erfolgreich, dass 2004 in Chiapas ebenfalls eine solche *Universidad de la Tierra* ins Leben gerufen wurde, die in Erinnerung an den Pädagogen und Bildungskritiker auf den Namen Ivan Illich getauft wurde. Illich hatte bereits in den 1970er Jahren die Debatte zur Entschulung der Gesellschaft eröffnet (vgl. Illich 1973) und pädagogische Werkzeuge zur Konstruktion von Gemeinschaftlichkeit entwickelt (vgl. Illich 1975). Raymundo Sánchez Barraza, der die *Universidad de la Tierra* in Chiapas leitet, skizziert deren Funktionieren so:

»Sieh mal, wir sind gegen die vorherrschende Tendenz. [...] Worin besteht die vorherrschende Tendenz? Alles wird zur Ware gemacht, alles hat einen Preis, mit allem wird Handel betrieben, mit Organen, Körpern und Genen, ja sogar mit der Seele. Wir haben beschlossen, dass bei uns alles gratis ist. Klar, damit in dieser widersprüchlichen Welt etwas gratis sein kann, muss man Leute finden, die unsere Initiative kostenlos unterstützen.« (Sánchez 2005)

In diesen ungehorsamen Institutionen geht es um die Produktion von kritischem Wissen zur praktischen Selbstbefreiung, die in die Realität der bestehenden sozialen und kulturellen Verhältnisse eingebracht und mit den Herausforderungen und Kämpfen des täglichen Lebens in Bezug gesetzt wird. Der praktische Ungehorsam gegen die hierarchischen Beziehungen zwischen Lehrenden und Lernenden wendet sich auch gegen die Aufteilung von Wissenden und Unwissenden und zielt auf die Entdisziplinierung des Wissens ab. Das Mitteilen von Wissen wird dabei bereits als ein Akt der Befreiung wahrgenommen. Das Augenmerk wird allerdings nicht einfach auf den Austausch von Wissen, sondern auf die Produktion von Wissen gelegt. In der Sphäre der Wissensproduktion wird der Akt des Teilens selbst zu einer praktischen Anerkennung von Gemeingütern (*commons*).

Eines der Vorläuferprojekte zur ›Universität der Erde‹ in Chiapas war 1997 die Gründung einer Kooperativen Produktionsgenossenschaft für integrierte agroökologische Systeme. Die Genossenschaft wurde im Rahmen des Indigenen Zentrums für integrale Weiterbildung (CIDECI) entwickelt und sie erhielt den Namen der indischen Physikerin und Umweltaktivistin Vandana Shiva. Shiva engagierte sich bereits in den 1970er Jahren in der ersten breit angelegten Umweltschutzbewegung Indiens, im *Chipko-Movement*. Dieser vorwiegend von Frauen

getragenen Bewegung war es gelungen, die massive Abholzung des indischen Himalaya-Gebietes zu verhindern, und ihre widerständige Praxis war für Vandana Shiva ein nachhaltiges Beispiel dafür, dass erfolgreiche Basisbewegungen nicht zwangsläufig von außenstehenden, charismatischen Persönlichkeiten initiiert und aufrechterhalten werden müssen. Shiva selbst organisiert seit 1991 das Projekt *Navdanya*, das basierend auf einem Netzwerk von Dorfgemeinschaften und bäuerlichen Organisationen lokale Tauschbanken zum Schutz der biologischen und kulturellen Vielfalt von Saatgut betreibt. Dieses Projekt, das der chiapanekischen Genossenschaft zur Inspirationsquelle wurde, zeigt exemplarisch, wie eng epistemischer Ungehorsam und konkrete politische Interventionen in bestehende Unrechtsverhältnisse miteinander verkoppelt sind. Das Wissen um und der Austausch von Saatgut geriet rasch in Konflikt mit den Produktionsregimen von transnationalen Konzernen für Hybridpflanzen und gentechnologisch veränderte Pflanzensorten. Zugleich musste der Anbau von traditionellen Nutzpflanzen durch die Kenntnis von (biologischen) Anbaumethoden und das Wissen um den Aufbau von (alternativen) Vertriebswegen unterstützt werden. Diese kollektive Anstrengung mündete 2004 in die Gründung von *Bija Vidyapeeth*, einer ›Universität der Erde‹ als Lehr-, Lern- und Wissenszentrum innerhalb des Projekts *Navdanya*. Hier werden, der Selbstdefinition zufolge, nicht nur Samen und Biodiversität gepflanzt, sondern auch Gemeinschaftlichkeit und Gemeingüter kultiviert.<sup>2</sup>

Erstaunlicherweise ist den hier skizzierten Formen des epistemischen Ungehorsams ein Appell an die Institution Universität gemeinsam, die als paradigmatisch für das Wissensregime der okzidentalen Episteme gelten kann. Das überrascht umso mehr, als diese Anstrengungen auch gegen die Vorstellung einer umfassenden Univer-

salisierbarkeit von Wissen gerichtet sind, die eine bedeutsame Grundlage in der Konzeption von Universitäten ausmacht. Offensichtlich wird hier an die Institution Universität als eine soziale Form appelliert, welche die Grenzen dessen markiert, was wir über die Gesellschaft wissen. ›Universität‹ beschreibt demnach die Grenzen des Wissens als gesellschaftliche Form und vermag damit auch die Möglichkeiten zur Erweiterung dessen zu liefern, was wir wissen und wie wir Wissen hervorbringen. Damit appellieren die Gründungen der ›Universitäten der Erde‹ in gewisser Weise auch an eine Institution, an der Herstellung der Werkzeuge zu ihrer Selbstabschaffung arbeiten, um zu einer sozialen und gemeinschaftlichen Form des Wissens bestimmter Gesellschaften zu werden.

Diese mögliche Neubestimmung der Institutionen des Wissens haben die ›Universitäten der Erde‹ mit zahlreichen Projekten des epistemischen Ungehorsams gemeinsam, die in den letzten Jahren nicht zuletzt aufgrund der globalen Vernetzung eines zunehmend prekarierten Kognitariats die Voraussetzungen der gegenwärtigen Wissensgesellschaften kritisch untersuchen. Die durchwegs unterschiedlichen Unternehmungen basieren auf einer gemeinsamen und geteilten Vorstellung, die darin besteht, dass die gesellschaftliche Wissensproduktion zu einer Tätigkeit werden soll, an der möglichst viele möglichst barrierefrei teilnehmen können. Die Wissenschaften, denen sie als einem globalisierten Regime von Wissensproduktion und Wissensverwaltung kritisch gegenüber stehen, vollziehen demnach eine Art der Aufteilung des Sinnlichen, die einer ›polizeylichen‹ Ordnung verhaftet bleibt (vgl. Rancière 2006). Die Widerstände und der Ungehorsam, den die dissidenten Universitätsprojekte aufrechterhalten, sind durchwegs politisch, denn sie markieren Störungen, Unterbrechungen und bisweilen auch weitgreifende Abkoppelungen von der Ordnung der etablierten

wissenschaftlichen Klassifizierungen und deren Erklärungsmodellen.

Ich möchte abschließend einige dieser neuen ›Institutionen‹ des epistemischen Ungehorsams summarisch aufzählen, wobei die Reihenfolge dieser Aufzählung keinerlei Wertung oder Reihung beinhaltet. Die *Really Open University* in Leeds artikuliert die für solche Projekte charakteristische Intention: »Wir wollen die Universität nicht verteidigen, sondern wir wollen sie transformieren.«<sup>3</sup> Der *Universidad Sin Fronteras* geht es nicht nur darum, die politischen Grenzen (insbesondere jene zwischen den USA und Mexiko) durchlässig zu machen, sondern auch darum, die wissenschaftlichen Disziplinengrenzen zu durchbrechen. Die *University of the Commons* in San Francisco versteht sich als selbstorganisierter und kostenloser Zusammenschluss aus LehrerInnen, KünstlerInnen, AktivistInnen, Gelehrten, AutorInnen und StudentInnen. Die Madrider *Universidad Nómada* fungiert als Plattform zur Produktion von militanten Untersuchungen und stellt deren Ergebnisse kostenlos im Netz zur Verfügung. Die *Universidad Libre Experimental* in Malaga begreift sich als Forschungs- und Bildungsbereich der *Casa Invisible*, und die Pariser *Université Tangente* als Konstruktionsbüro für andere Wissensformen. Die *University of Utopia* liefert ihrerseits einen Beitrag zur Programmatik einer künftigen Wissenschaft. Nicht alle dieser Projekte teilen den gemeinsamen Bezug zur Universität und zielen dennoch auf eine Neubestimmung dieser Institution des Wissens ab. So etwa die transnationale *EduFactory*, welche die Konflikte und Transformationen der Universität reflektiert oder das südafrikanische *Centre for Civil Society*, das neben einem Überblick über aktuelle soziale Proteste auch Seminare und Weiterbildungsveranstaltungen anbietet. Der Workshop für *Convivial Research and Insurgent Learning* der *Universidad de la Tierra* bietet neben zahlreichen

Materialien einen aufschlussreichen und breitgefächerten Überblick über zahlreiche der hier genannten Projekte.

Bei all diesen Initiativen zum epistemischen Ungehorsam handelt es sich um unvollendete und unabgeschlossene Praktiken in und mit einer gleichermaßen unfertigen Wirklichkeit. Diese grundlegende Unfertigkeit ist aber keineswegs ein Mangel dieser Praktiken, vielmehr ist das Gegenteil der Fall: Erst das Wissen um die Unfertigkeit der Wirklichkeit eröffnet ein Verständnis für die Veränderbarkeit der Welt. Was bisher als rational erscheinen musste, wird durch die Praxis eines epistemischen Ungehorsams als relational begreifbar, als Effekt unterschiedlicher Strategien der Rationalisierung und als Resultat des mannigfaltigen Zugriffs bestimmter privilegierter Wissensformationen.

- 
- 1 Ein Einblick in das diesbezügliche Angebot der Universidad de la Tierra lässt sich auf ihrer Website gewinnen: [www.unitierra.org](http://www.unitierra.org) (30.12.2013).
  - 2 Siehe: [www.navdanya.org/earth-university](http://www.navdanya.org/earth-university) (30.12.2013).
  - 3 [reallyopenuniversity.wordpress.com](http://reallyopenuniversity.wordpress.com) (30.12.2013).